

Kunst im Amtsgericht – Berührungen

Bilder von Elvira Dick / Gedichte von Renate Büchner / Musik von Timo Jouko Herrmann

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Elvira, liebe Renate Büchner, lieber Herr Herrmann,

herzlichen Dank für die Aufgabe, hier in dieser großen, schönen Ausstellung einführende Worte zu den Gemälden von Elvira Dick, sowie deren Bezug zu Renate Büchners Gedichten zu sagen. Die Konzeption der Ausstellung sieht sowohl eine Gesamtschau der Malerei von Elvira Dick aus den letzten Jahren sowie im Speziellen unter dem Titel „Berührungen“ eine Gegenüberstellung von bestimmten Gemälden aus dieser Zeit mit Gedichten der Lyrikerin Renate Büchner vor; deshalb möchte ich mich zu Beginn den ausgestellten Gemälden im Allgemeinen widmen und gehe dann auf den Bezug zu Büchners Gedichten ein.

Die ausgestellten Gemälde nehmen Raum ein und gestalten Raum, dabei wirken sie auf den Betrachter in ihrer intensiven Farb-Formgestaltung; auf den ersten Blick sind die Bildmotive zum großen Teil ungegenständlich, in einigen Fällen aber kann der Betrachter auch einen mimetischen Bezug herstellen. Die inspirativen Eindrücke zu ihren Arbeiten gewinnt die Künstlerin vorwiegend aus der Natur, vor allem dort, wo sie sich in einer Landschaft „zu Hause fühlt“, wie sie mir einmal erzählte. Dieses intuitive Vertrautsein mit Natur ermöglicht es ihr, einen Dialog mit dem Außen einzugehen, in der Landschaft Entsprechungen ihrer eigenen inneren Befindlichkeit zu finden. Zwei völlig unterschiedliche Landschaftsformationen sind besonders wichtig für E.D. geworden: die vulkanisch eruptiven Strukturen in der Sierra de Cabot de Gata, einem Naturpark an der spanischen Mittelmeerküste, sowie die harmonische bretonische Flusslandschaft, Huelgat, mit ihren malerischen Granitfelsen im Wald. Diese sind Quelle der Inspiration für den künstlerischen Prozess bei E.D. Wasser- und Gesteinsformationen, beides ganz ursprüngliche elementare Zustandsformen, das Fließende, Weiche und das Feste, Beständige sind in Variationen immer wiederkehrende Motive in den ausgestellten Werken.

Natureindrücke formen sich um in künstlerische Ausdrucksformen; dieser Umformungsprozess vollzieht sich zumeist unbewusst im Inneren des künstlerischen Menschen und findet seinen Ausdruck in einer bestimmten gestalterischen Form. Man kann diese Transformation weniger als ein Suchen des Künstlers nach einer bestimmten Form beschreiben, sondern mehr als ein Finden, ein sich-Entwickeln, das zu einem Farb-Form-Gefüge führt. So ist auch das prozesshafte Entstehen in den Arbeiten E.D.s zu erklären. Oft verdichten sich Spuren von Formen erst im bereits begonnenen Arbeitsprozess, werden ganz langsam zu sicheren Bildgefügen, die in der Erinnerung der Künstlerin auftauchen und Schritt für Schritt an Klarheit gewinnen. Es handelt sich also nicht um einen bewussten Vorgang, der von Anfang an auf ein bestimmtes Ergebnis ausgerichtet wäre, sondern mehr um ein Herantasten, Experimentieren mit Materialien und Techniken, ein Gestalten, oft auch ein Verwerfen des Geschaffenen und ein Neuerfinden; das Ganze ist ein unbewusstes Geschehenlassen, dem sie sich unterzieht, ein intuitiver Akt, dessen Ergebnis nah am

Naturvorbild oder zumeist vollkommen davon abstrahiert ist. So entstehen wenige Kompositionen, die dem Betrachter einen mimetischen Bezug vorgeben, und viele andere, bei denen er die Freiheit der eigenen Erklärungsfindung hat.

Das Arbeiten mit verschiedenen Fremdmaterialien und Pigmenten wird E.D. in ihren Arbeitsprozessen immer wichtiger und sie experimentiert viel, um die Beschaffenheit der Materialien und deren Miteinander für den Einsatz in ihren Kompositionen zu ergründen. Recyclingmaterialien wie Pappe und Papier, Stoffe und vor allem Asche verwendet sie in den letzten Jahren immer häufiger. An der Asche fasziniert sie besonders die Tatsache, dass diese so viele Informationen in sich trägt, sagt sie, - Informationen, die sie dann in verschlüsselter Form in ihren Arbeiten wirken lässt. Die Pigmente fordert sie heraus, bestechen durch ihre pure Farbigkeit, wirken viel intensiver als es eine Farbe aus der Tube je vermag, sind aber sehr unterschiedlich in ihrer Eigenart, lassen sich nicht alle gleich behandeln, fordern eine gute Kenntnis ihrer Materialität; E. D. lässt sich gerne auf Materialien ein, arbeitet mit ihnen, indem sie immer mehr auf die einzelnen Eigenschaften eingeht, experimentiert und die jeweiligen Arbeitsmöglichkeiten erkennt; sie mischt Sand und kleine Steine unter die Farbe, bringt auf diese Weise die Eigeninformation bestimmter Orte in ihre Kompositionen mit ein, spürt dem Ursprünglichen nach, findet dafür eine künstlerische Gestalt.

Manchmal schleichen sich auch ganz unversehens kleine unspektakuläre Plastikteile in eine Komposition ein, gefunden an einem Meeresstrand in der Bretagne, an dem die Winterstürme einen Haufen Unrat angeschwemmt haben. Zuerst haben diese Objekte die Aufmerksamkeit der Künstlerin aufgrund ihres Aussehens erregt, sie packte sie ein und nahm sie mit vielen anderen Utensilien vom Strand mit in ihr Atelier in D. Erst viel später kommt plötzlich der Moment, in dem diese kleinen, unansehnlichen Plastikstückchen eine neue Aufgabe bekommen, weil sie Teil einer großen Komposition werden. Einfach so, ohne langes Nachdenken der Künstlerin, einfach, weil es plötzlich zu passen scheint, weil sie weiß, dass die kleinen Fremdkörper genau an diese Stellen eingefügt werden müssen, weil sie sich eben dort richtig anfühlen. Zahlreiche Künstler finden und erfinden auf eine ähnliche Weise ihre Ausdrucksformen, sie lassen sich inspirieren durch die Natur und ihre Umwelt. Denken Sie an Picasso, der immer sagte: "Ich suche nicht, ich finde" und dann aus einem Fahrradlenker einen Stierkopf kreierte, oder den großen englischen Bildhauer Henry Moore, der die Impulse zu seinen Skulpturen oft auf Strandspaziergängen bekam, wenn er kleine Steine oder Schwemmholz fand, deren Struktur ihn inspirierte. Das ganze Leben steckt voller Farben, Formen und Strukturen, nur nicht jeder beschäftigt sich so intensiv mit ihnen wie ein Kunstschaffender. Zurück zu dem Plastikteilchen, sie sind nun integriert in die grüne Komposition, eine zarte, dämpfige Wasser- und Pflanzenwelt, die in Grau-, Grün- und Blautönen ganz meditativ und ruhig gestaltet an einen kleinen See im Urwald denken lässt. Nichts erinnert hier mehr an die rauen Winterstürme oder an die Küste der Bretagne; Und doch trägt das Bild die Information von kleinen Fremdkörpern aus Plastik von dort in sich und erzählt ganz versteckt über die Begegnung der Künstlerin mit nachdenklich machenden

Veränderungen im natürlichen Gefüge unserer Umwelt und der Verantwortung, an die wir alle manchmal denken. -----

Im speziellen Kontext der „Berührungen“ lassen sich nun annähernd vier, formal voneinander unterscheidbare Werkgruppen nennen, es handelt sich um 1. Kompositionen mit vorwiegend geometrischen Formen in starken Hell/Dunkel-Kontrasten mit meist opakem Farbauftrag, 2. Arbeiten mit organischen Formen in auffällig intensiven Rot-,Blau-, und Gelbtönen, die meistens als Farbenpaar mit einer anderen Farbe kontrastieren, 3. Kompositionen in zart abgestufter Valeurmalerei, bei denen Grün-, Blau- und Brauntöne vorherrschen, sowie die beiden Motive, die eine vergleichbar große Naturnähe aufweisen.

Denn manchmal berühren sich unterschiedliche Kunstgattungen in Form von Künstlerbegegnungen oder, indem künstlerische Werke einen Dialog miteinander eingehen. E.D.s Bilder und R.B. Gedichte haben sich gefunden und laden den Betrachter bzw. Zuhörer dazu ein, „Berührungen“ aufzuspüren. Damit sind Berührungen zwischen Malerei und Sprache, das Aufeinandertreffen individuell gestalteter künstlerischer Räume, aber auch die Begegnung der beiden Künstlerinnen sowie mit dem Betrachter bzw. Zuhörer selbst gemeint.

Es erscheint mir wichtig, zu bemerken, dass die Malerin und die Autorin völlig unabhängig voneinander gearbeitet haben und ihre Formfindungen weder eine gemeinsame Vorgeschichte, noch gemeinsam abgesprochene Ausgangspunkte haben. Das verbindende Element ist vielmehr die Wahrnehmung der Wirklichkeit in ihrer Vielschichtigkeit und Komplexität, die in Sprache auf der einen und Malerei auf der anderen Seite umgesetzt den Besucher berühren kann. Durch Worte in ihrer syntaktischen Verbindung, sowie Farben und Formen in ihrem kompositorischen Zusammenspiel in ihrer Gegenüberstellung ergeben sich ähnliche Strukturen, sind Zusammenhänge wahrnehmbar, erscheint Vergleichbares, entstehen Gleichklänge. Die Gemälde und Gedichte, deren Zuordnung durch die beiden Künstlerinnen gemeinsam erfolgte, stehen somit gleichberechtigt nebeneinander, sind als Gegenüber im Dialog, nicht als gegenseitige Illustrationen zu verstehen.

Renate Büchners Lyrik ist vorwiegend assoziativ, spielt mit Worten, sucht aussagekräftige Formen, auf die der Zuhörer / Leser in seiner Fantasie mit Gefühlen, Vorstellungen oder inneren Bildern antworten kann. Beim Erspüren eigener innerer Bilder können die gemalten Arbeiten Leitlinien vorgeben. Denn es sind allgemein menschliche Situationen und Empfindungen, die diese Lyrik aufgreift, Alltäglich-Besonderes, aus dem sich klärende Momente des nachdenklichen Verharrens herauschälen, ein scheinbares Gewährwerden der eigenen Existenz zwischen den elementaren Gegensätzen des Seins: Hell und Dunkel, Licht und Schatten, Tag und Nacht, Anfang und Ende.

Gegengleich hat der Betrachter jedoch auch die Gelegenheit, von den Gemälden auszugehen, bei denen es sich, wie erwähnt, um abstrahierte Ausdrucksformen der gefühlten, wahrgenommenen Wirklichkeit handelt, und sich durch die Stimmungen und Weltbezüge der zugeordneten Gedichte leiten zu lassen, um einen Zugang zu den gemalten Strukturen zu finden. Fühlt man sich von einem Gemälde oder einem Gedicht innerlich berührt, findet man Verständnis für die gestaltete, verdichtete Form; auf diese Weise kommt man in Berührung mit der Erlebniswelt dieser beiden Künstlerinnen, die selbst ihre subjektive Welterfahrung in kreativen Prozessen umgesetzt haben und fühlt sich vielleicht in der eigenen Sichtweise der Welt und des Lebens berührt.

Wiesloch, 07.05.2012; Dr. Annette Wauschkuhn